

L: Num 21, 4-9

Joh: 3, 13-17

DIE ERHÖHTE SCHLANGE

Es gibt manchmal Schlüsselereignisse, die einem plötzlich eine neue Perspektive auf das Leben geben, etwas, das einen neuen Verstehenshorizont eröffnet. Das kann ein Erlebnis sein, eine Begegnung, aber es kann auch sein, dass man etwas liest, das einen auf eine neue Fährte des Denkens führt. Das betrifft selbstverständlich auch die Welt des Glaubens.

Es ist nun schon einige Jahre her, als ich im Billigbuchshop an der Ecke zur Mariahilfer Straße zufällig ein englisches Buch entdeckt habe, das dort um einen Euro verkauft wurde. Ich kannte den Autor bis dahin noch nicht, aber er dürfte in der englischsprachigen Welt einigermaßen bekannt sein. Jack Miles – ein Ex-Jesuit - hat für sein erstes Buch „God: A Biography“ sogar den Pulitzer Preis gewonnen. Der Titel des Buches, das ich dort gefunden habe, lautet: „Christ. A Crisis in the Life of God“. Da geht er ziemlich am Anfang genau auf die Stelle ein, die wir jetzt gehört haben. Die Geschichte mit der Kupferschlange und das Rätsel, wieso sich Jesus mit dem Bild der Killer-Schlange vergleicht. Und er schließt daraus, ob das nicht deshalb ist, weil Jesus, der uns als Gottessohn am Kreuz von unserer menschlichen Misere erlöst, für den steht, der diese Misere verursacht hat.

Wenn man diesen Gedanken weiterspinn, was ich seither vielfach getan habe, sieht man die Heilsgeschichte in einem ganz anderen, neuen Licht. Gott übernimmt am Kreuz die Verantwortung für diese angeblich „Beste aller Welten“ und erleidet die gerechte Strafe für das, was er selber verursacht und zu verantworten hat. Nicht der Mensch ist letztlich schuld an der Misere, sondern Gott, der diese Schöpfung als Unvollkommene in die Zeit gestellt hat.

Ausgehend davon habe ich erst zu verstehen begonnen, warum sich nicht Gott mit uns versöhnen muss, sondern wir uns mit Gott versöhnen müssen: „Lasst euch mit Gott versöhnen“, hat Paulus geschrieben. Denn das ist doch das Drama, das schon in der ersten biblischen Geschichte in theologischer Sprache beschrieben wird: Der Verdacht, dass Gott diese Schöpfung nicht richtig hingekriegt hat, und dass man das besser in eigene Hände nehmen sollte. Das Urmisstrauen, die Urangst, die Gott - aus keineswegs unverständlichen Gründen - als Bedrohung erscheinen lassen.

Die Frage ist ja wirklich – und sie wurde und wird immer wieder gestellt – wie man an einen liebenden, barmherzigen Gott glauben kann, wenn die Welt, die er geschaffen hat, so beschaffen ist, wie sie ist. Und die klassische Antwort, dass Gott ohnehin nur das Gute wollte, aber der Mensch mit seinem freien Willen alles verbockt hat, zieht nicht so recht. Abgesehen davon, dass damit nur das von Menschen verursachte Leid „erklärt“ wird, nicht aber all die „natürlichen“ Übel, ist ja auch da die Frage, warum Gott dann solche Wesen überhaupt ins Dasein stellt. Mit anderen Worten, wir können diesen Widerspruch nicht wirklich auflösen.

Und die Antwort, die uns das heutige Evangelium gibt, ist keine Erklärung, sondern ein Ruf in den Glauben bzw. in das Vertrauen. Der, der das alles verursacht hat, der „Ur-schuldige“ an diesem Schöpfungsdrama, wird schließlich diese Welt retten.

Das Fest Kreuzerhöhung dient also nicht der Kreuzes- und Leidverherrlichung, sondern konfrontiert uns mit dem Paradox der Schöpfung, über die uns ein theologischer Basistext sagt, dass sie sehr gut sei, die uns oft aber überhaupt nicht gut erscheint. Es zeigt uns die einzigen Antwort, die Gott darauf gibt. Er nimmt das Unheil nicht aus der Welt, aber er offenbart, dass er mitten darin gegenwärtig ist, dass er – obwohl absolut transzendent – doch diese Schöpfung selbst erleidet, weil er das so gewählt hat. Wir sind deshalb aufgerufen und eingeladen, den Blick weg von unserem Versagen und unseren Grenzen zu lenken, auf den hin, der wie die Schlange in der Wüste nun am Kreuz erhöht ist. Die Warum-Frage können wir nicht lösen. Aber wir sind eingeladen, uns an dieser Wirklichkeit zu reiben und zu fragen: Wozu? Das Evangelium lädt uns ein, zu glauben, dass alles schließlich in dem Augenblick verstehbar wird, indem wir ihn, Jesus, „nichts mehr fragen“ werden.